

Sjarhej Novikaŭ, Yuliya von Saal

Gebremstes Gedenken in Belarus

Maly Trascjanec, der Holocaust und die Erinnerungskultur

Maly Trascjanec war einer der größten Vernichtungsorte des NS-Regimes in Osteuropa. In der europäischen Erinnerung der vergangenen Jahrzehnte kam er kaum vor. Nun gibt es eine große Gedenkstätte. Doch weder erfüllt sie die Anforderungen an einen Gedenk- und Lernort, noch ist Trascjanec ein europäischer, transnationaler Ort der Erinnerung an den Holocaust. Zu sehr klaffen das ursprüngliche Konzept und das Ergebnis auseinander, zu stark wird die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durch das politische Tagesgeschäft und die Ideologie der „belarussischen Staatlichkeit“ dominiert. Die Singularität des Holocaust geht in der Darstellung des Leids der „friedlichen Zivilbevölkerung“ verloren. Die Gedenklandschaft Maly Trascjanec ist ein Spiegel der belarussischen Erinnerungskultur.

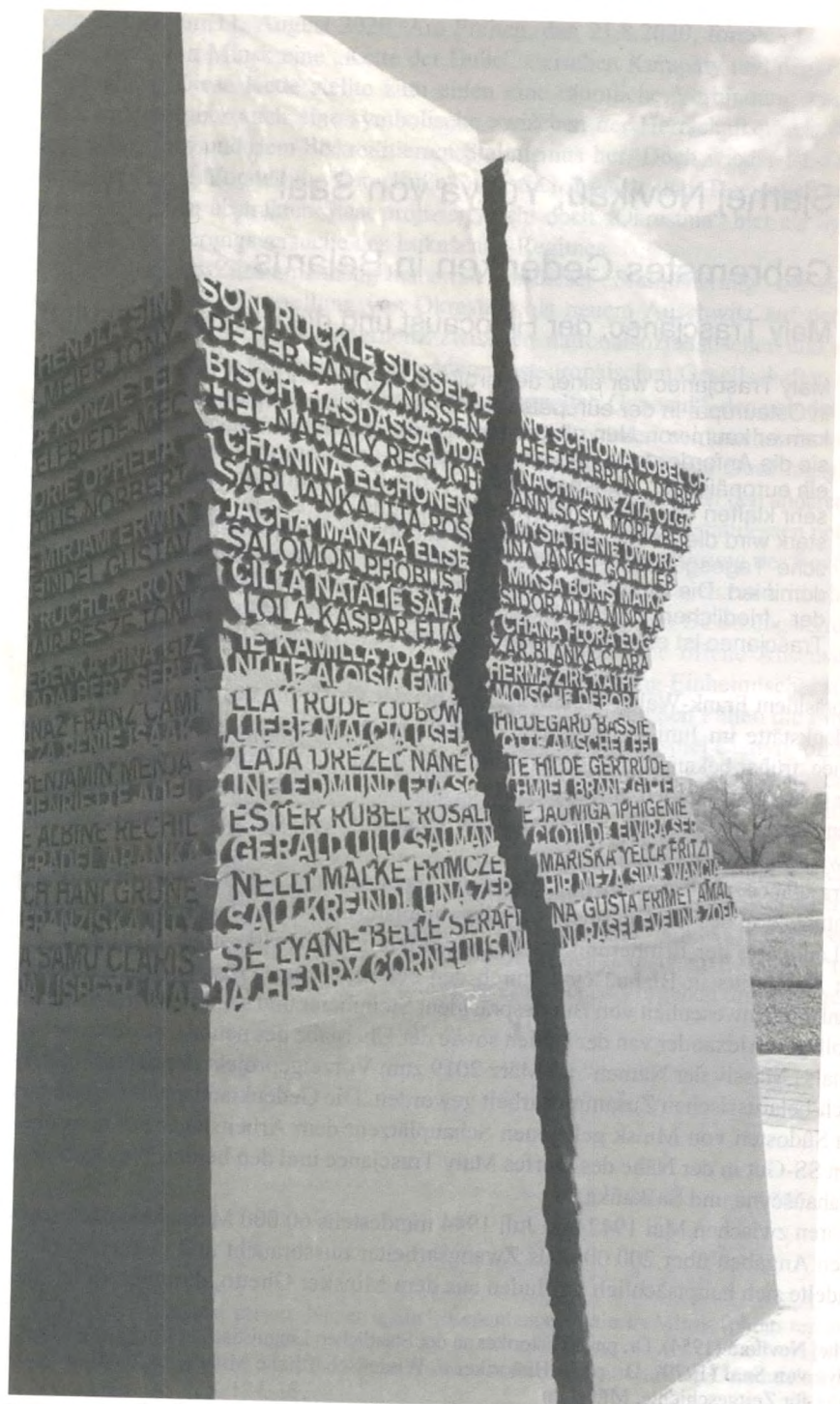
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ließ bei der Eröffnung des zweiten Abschnitts der Gedenkstätte im Juni 2018 keinen Zweifel an der Bedeutung dieses Ortes: Maly Trascjanec, früher bekannt unter dem russischen Namen Malyj Trostenec, solle ein europäischer Gedenkort werden, mit dem Belarus aus „dem Schatten der Sowjetunion“ heraustreten werde und als „ein Staat mit einer eigenen Geschichte, Gegenwart und Zukunft“ wahrgenommen werde.¹

Maly Trascjanec, nach Auschwitz, Majdanek, Treblinka und Sobibor einer der größten Vernichtungsorte des NS-Regimes und jahrzehntelang ein weißer Fleck auf der europäischen Landkarte der Erinnerung, ist seit der öffentlichkeitswirksamen Eröffnung des zweiten Abschnitts in Blahaŭščyna durch den belarussischen Präsidenten Aljaksandr Lukašenka in Anwesenheit von Bundespräsident Steinmeier und seines österreichischen Amtskollegen Alexander van der Bellen sowie der Übergabe des neuen österreichischen Mahnmals „Massiv der Namen“ im März 2019 zum Vorzeigeprojekt der deutsch-österreichisch-belarussischen Zusammenarbeit geworden. Die Gedenklandschaft besteht aus drei im Südosten von Minsk gelegenen Schauplätzen: dem Arbeitslager auf dem ehemaligen SS-Gut in der Nähe des Dorfes Maly Trascjanec und den beiden Waldgebieten von Blahaŭščyna und Šaškaŭka.

Hier waren zwischen Mai 1942 und Juli 1944 mindestens 60 000 Menschen, nach sowjetischen Angaben über 200 000, als Zwangsarbeiter missbraucht und getötet worden. Es handelte sich hauptsächlich um Juden aus dem Minsker Ghetto, darunter viele, die

Sjarhej Novikaŭ (1954), Dr. phil., Historiker an der Staatlichen Linguistischen Universität Minsk.
Yuliya von Saal (1979), Dr. phil., Historikerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Zeitgeschichte, München

¹ Eine unbekannte Geschichte des Holocaust. DW, 28.6.2018. Im vorliegenden Beitrag werden alle Orte in Belarus und Eigennamen in ihrer belarussischen Schreibweise wiedergegeben.



Das Massiv der Namen

aus Deutschland, Österreich und Tschechien dorthin gekommen waren, aber auch um sowjetische Partisanenverdächtige, Untergrundkämpfer und Kriegsgefangene. Hier wurden mehr Juden ermordet als an irgendeinem anderen Ort der Sowjetunion.² Die Geschichte dieses Ortes blieb lange Zeit vergessen. Die Ursachen waren vielschichtig. Das hatte mit der zerstörten Topographie, der extrem schlechten Quellenlage und dem sowjetischen Beschweigen des Holocaust zu tun.³ Die zu Sowjetzeiten errichteten Mahnmale in Vjaliki Trascjanec (1963), Maly Trascjanec (1965) und Šaškaŭka (1966) enthielten nur karge Informationen. Die Juden als wichtigste Opfergruppe blieben unerwähnt. Vjaliki Trascjanec war nicht der eigentliche Ort der Verbrechen. Dennoch wurden dort Gedenkveranstaltungen abgehalten, was ein über Jahrzehnte währendes Missverständnis zur Folge hatte: Der Ort wurde für historisch gehalten, die eigentliche Erschießungsstätte im Wald von Blahaŭščyna mit 34 Massengräbern geriet hingegen in Vergessenheit, wurde zum Truppenübungsplatz und zur städtischen Mülldeponie. In der verbreiteten Wahrnehmung der Einheimischen existierte das Waldstück nur als Gelände, auf dem man nach jüdischem Gold suchen konnte.⁴ Die Memorialisierung der historischen Orte Maly Trascjanec und Blahaŭščyna holt deren Geschichte zumindest partiell in das nationale und internationale Gedächtnis zurück.⁵ Von einem europäischen oder gar transnationalen Ort der Erinnerung an den Holocaust ist Trascjanec dennoch weit entfernt. Zu sehr klaffen das ursprüngliche Konzept der Gedenkstätte in Blahaŭščyna und das Ergebnis auseinander, zu disparat wirken die Orte, zu stark wird die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durch das politische Tagesgeschäft und die Ideologie der „belarussischen Staatlichkeit“ dominiert. Nach wie vor geht die Singularität des Holocaust in der Darstellung des Leids der gesamten „friedlichen Zivilbevölkerung“ verloren. Wie keine andere spiegelt die Gedenklandschaft die belarussische nationale Erinnerungskultur wider.

² Paul Kohl: „Ich wundere mich, dass ich noch lebe“: sowjetische Augenzeugen berichten. Gütersloh 1990. – Christian Gerlach: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944. Hamburg 1999. – Paul Kohl: Das Vernichtungslager Trostenez. Augenzeugenberichte und Dokumente. Dortmund 2003. – Petra Rentrop: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez. Berlin 2011.

³ Aliaksandr Dalhouski: Zur Geschichte der Wahrnehmung vom Vernichtungsort Malyj Trostenc, in: Alexandra Klei, Katrin Stoll (Hg.): Leerstelle(n)? Der deutsche Vernichtungskrieg 1941–1944 und die Vergegenwärtigung des Geschehens nach 1989. Berlin 2019, S. 134–149. – Aliaksandr Dalhouski: Zur Transformation des sowjetischen Gedenkortes bei Maly Trostenez in einen gesamteuropäischen Ort, in: Pia Schölnberger (Hg.): Das Massiv der Namen. Ein Denkmal für die österreichischen Opfer der Shoa in Maly Trostinez. Wien 2019, S. 116–128.

⁴ Dalhouski, Zur Geschichte [Fn. 3]. – Ders.: Zur Transformation [Fn. 3]. – Magdalena Waligórska: Remembering the Holocaust on the fault lines of East and West-European memorial cultures: the new memorial complex in Trostianets, Belarus, in: Holocaust Studies, 3/2018, S. 329–353. – V.I. Adamuško u.a. (Hg.): Trostenez: tragedija narodov Evropy, pamjat' v Belarusi. Dokumenty i materialy. Minsk 2016. – Sjarhej Novikaŭ: Problematyka nacysekaha henacydu ŭ raëne vėski Maly Trascjanec u 1942–1944 hadach u svjatle najnoušych i ranejšych dasledavannjaŭ, in: Przegląd Środkowo-Wschodni, 4/2019, S. 523–556. – Vadzim Košman: Da pytanja ab identyfikacyi achvjar lahara Maly Trascjanec, in: Belaruskі historyčny časopis, 5/2020, S. 4–11.

⁵ Als Initiatorin gilt die Österreicherin Waltraud Barton, die seit 2010 Gedenkreisen nach Minsk, Workshops sowie Gedenk- und Informationsveranstaltungen organisiert. Waltraud Barton: Das Grabmal, in: Schölnberger, Das Massiv der Namen [Fn. 3], S. 36–41. – Dies. (Hg.): Maly Trostinez – Das Totenbuch. Den Toten ihre Namen geben. Die Deportationslisten Wien – Minsk, Maly Trostinez 1941/1942. Wien 2005. – Dies. (Hg.): Ermordet in Maly Trostinez. Die österreichischen Opfer der Shoa. Wien 2012.

Vernichtungskomplex Maly Trascjanec

Der Vernichtungsort Maly Trascjanec entstand im unmittelbaren Zusammenhang mit der „Endlösung der Judenfrage“. Die Minsker Örtlichkeiten wurden von Adolf Eichmann, dem Reichsführer SS Heinrich Himmler und dem Chef der Deutschen Polizei Reinhard Heydrich im Frühjahr 1942 inspiziert und für den Massenmord ausgesucht. In der ehemaligen Kolchose von Maly Trascjanec richteten die Sicherheitspolizei und der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS im Frühjahr 1942 ein Gutsgelände ein, das 1943 zu einem Zwangsarbeiterlager ausgebaut wurde. Eine versteckte Lichtung im Wald von Blahaŭščyna diente zwischen 1942 und 1943 als Exekutionsstätte. Allein zwischen Mai und Oktober 1942 kamen 17 Transporte mit mindestens 15 399 Juden aus Mitteleuropa in Minsk an.⁶ Juden, darunter auch Heimkinder,⁷ aus dem Altreich, Österreich und dem Protektorat Böhmen und Mähren wurden hierher transportiert. Den Deportierten gaukelte man einen Arbeitseinsatz vor, um Panik zu vermeiden. Unmittelbar nach der Ankunft wurden Arbeitsfähige aussortiert. Alle anderen wurden von Sipo und SD durch Genickschuss ermordet.⁸ Ab Juni 1942 wurden auch Gaswagen eingesetzt.

Anders als in Auschwitz war das Morden in Blahaŭščyna direkt und persönlich, die Menschen fielen größtenteils dem „Holocaust durch Kugeln“ zum Opfer. In Maly Trascjanec versuchten die Täter die Ermordung zu „rationalisieren“. Für die Historikerin Petra Rentrop steht Maly Trascjanec „für die Phase des Übergangs zur Massenvernichtung“. Bis zum Herbst 1943 blieb das Waldstück der zentrale Exekutionsort. Hier wurden zunehmend auch Einheimische, die als Partisanen verdächtigt wurden, Kriegsgefangene und Juden aus dem Minsker Ghetto exekutiert. Ende 1943 wurde diese Mordstätte durch einen neuen Erschießungsort im Wald Šaškaŭka abgelöst, wo man die Getöteten sofort verbrannte. Gleichzeitig bemühten sich die Einsatztruppen darum, die Spuren des Massenmords in Blahaŭščyna zu verwischen. Die Leichen wurden vom deutschen Sonderkommando 1005 exhumiert und verbrannt.¹⁰ Das Dorf Maly Trascjanec wurde 1944 zum „Wehrdorf“ ausgebaut.

Weil die Spuren Ende 1943 beseitigt wurden, war es im Nachhinein kaum möglich, die genaue Zahl der Ermordeten zu ermitteln. Die von einer sowjetischen Kommission im August 1944 ermittelte und bis heute kursierende Zahl der Opfer in Trascjanec belief sich auf 206 500. 150 000 davon wurden in Blahaŭščyna ermordet.¹¹ Christian Gerlach korrigierte diese Zahl auf ca. 60 000 Menschen. Über 30 000 jüdische Opfer lassen sich

⁶ Alfred Gottwaldt, Diana Schulle (Hg.): Die „Juden deportierten“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie. Wiesbaden 2005. – Alfred Gottwaldt: Logik und Logistik von 1300 Eisenbahnkilometern, in: Barton, Ermordet in Maly Trostinec [Fn. 5], S. 39–55.

⁷ Michaela Raggam-Blesch: Deportationen aus jüdischen Kinderheimen nach Malyj Trostinec, in: Das Massiv der Namen [Fn. 3], S. 84–88.

⁸ Rentrop, Tatorte [Fn. 2]. – Gerlach, Kalkulierte Morde [Fn. 2].

⁹ Petra Rentrop: Maly Trostinec als Tatort der „Endlösung“, in: Barton, Ermordet in Maly Trostinec [Fn. 5], S. 57–71, hier S. 71.

¹⁰ Andrej Angrick: „Aktion 1005“. Spurenbeseitigung von NS-Massenverbrechen 1942–1945. Eine „geheime Reichssache“ im Spannungsfeld von Kriegswende und Propaganda. 2 Bände. Göttingen 2018. Zum Einsatz des Sonderkommandos in Minsk Bd. 1, S. 558ff., Zitat S. 563.

¹¹ Die Kommission schätzte die Zahl der Opfer zuerst sogar auf 546 000; 476 000 seien in Blahaŭščyna ermordet worden. Die Zahlen wurden dann korrigiert. Adamuško, Trosteneć [Fn. 4], Dokumente 65, 68, 72.

durch Quellen nachweisen.¹² Doch die Frage, wie viele Menschen in Blahaŭščyna ermordet wurden, ist noch nicht abschließend beantwortet. Otto Goldapp, der ehemalige Chef der Wachmannschaften und stellvertretender Kommandoführer der „Aktion 1005“, der bei der Ausgrabung anwesend war, sprach von etwa 100 000 exhumierten Leichen, die in den sechs Wochen vom 27.10. bis zum 15.12.1943 in Blahaŭščyna verbrannt worden seien.¹³ Diese Angaben aus den Gerichtsverfahren nach dem Krieg haben in der Forschung bisher keine Berücksichtigung gefunden.¹⁴ Mit Sicherheit lässt sich nur sagen, dass die meisten Opfer jüdisch waren.

Gedenkort oder Gedenklandschaften? Blahaŭščyna und Maly Trascjanec

Die jüdischen Opfer sichtbar zu machen, die in der Sowjetunion jahrzehntelang als „friedliche Sowjetbürger“ anonymisiert wurden,¹⁵ war von Anfang an das Anliegen von Menschen aus der Zivilgesellschaft. Auf sie geht die Errichtung eines provisorischen Gedenksteins 2002 zurück, auf dem die jüdischen Opfer erstmals erwähnt wurden. Federführend war der belarussische Architekt Leanid Levin (1936–2014), Gestalter zahlreicher Gedenkstätten wie Chatyn', Krasny Berah oder Stalag 342 in Maladzečna sowie Vorsitzender des Verbandes der belarussischen jüdischen Gemeinden und Organisationen.¹⁶ Levin gründete im Jahr 2000 eine entsprechende Bürgerinitiative und setzte sich dafür ein, das Waldstück in Blahaŭščyna zu einem Gedenkort zu machen. Gemeinsam mit dem *Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund* und der *Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“* in Minsk (IBB Minsk) initiierte er die Gründung der *Geschichtswerkstatt Minsk*, die sich in einem der letzten Gebäude des einstigen Ghettos befindet und sich für die kritische Aufarbeitung der NS-Besatzung einsetzt.¹⁷ Mit diesen Institutionen und der österreichischen Initiative von Waltraud Barton, die seit 2010 gelbe Schilder mit Fotos und Namen der in Blahaŭščyna ermordeten Wiener Juden an den Bäumen im Wald befestigt, beharrte Levin auf der Notwendigkeit, eine explizite Holocaustgedenkstätte zu errichten. Die ersten Planungen zur Errichtung eines Gedenkortes in Maly Trascjanec setzten zwar bereits Mitte der 1990er Jahre ein, Blahaŭščyna blieb jedoch zunächst nicht berücksichtigt. Erst mit der Einberufung eines „Organisationskomitees für die Memorialisierung von Blahaŭščyna“ im Jahr 2001 und einer 2002 vom Ministerrat der Republik Belarus verabschiedeten Verordnung über die Einrichtung der Gedenkstätte wurde auch das Waldstück als Teil des Gedenkgeländes

¹² Gerlach, *Kalkulierte Morde* [Fn. 2], S. 770. – Rentrop, *Maly Trostinez* [Fn. 9], S. 66.

¹³ Dazu die Befragungsprotokolle von 1950, die im Zentralarchiv des Russländischen Inlandsgeheimdiensts liegen. Central'nyj archiv FSB. Delo K-519289: Protokol doprosa arestovannogo ot 28.1.1950, l. 62. – Zu den Opferzahlen: Sjarhej Novikaŭ: Uročyšča Blahaŭščyna – mesca masavaha zniščennja ljudzej na terytoryi akupavanaj Belarusi, in: *Belaruski historyčny časopis*, 12/2012, S. 21–27.

¹⁴ Ebd. Im FSB-Archiv liegen Unterlagen zu den Prozessen gegen andere Angeklagte, die sich zur Zahl der Exhumierten geäußert hatten. Trotz des restriktiven Zugangs zum FSB-Archiv konnte Sjarhej Novikaŭ diese Quellen einsehen.

¹⁵ Arkadij Zel'cer: *Unwelcome Memory: Holocaust Monuments in the Soviet Union*. Jerusalem 2018.

¹⁶ Leanid Levin: Die Landschaft ist Co-Autor meiner Gedenkstätten. Interview mit Astrid Sahn, in: *OSTEUROPA*, 6/2008, S. 247–252.

¹⁷ Dazu die Homepage der *Geschichtswerkstatt* <<http://gwminsk.com/de>>.

definiert.¹⁸ Auf einer internationalen Tagung des IBB Dortmund sowie der *Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“* im März 2013 in Minsk präsentierte Levin schließlich sein Modell „Der Weg des Todes“ als Vorschlag für eine künftige Gedenkstätte.

Sein Entwurf entstand unter dem Einfluss der deutschen Darstellungsästhetik in der Tradition des Antimonumentalismus.¹⁹ Wie die Verantwortlichen der neuen europäischen Erinnerungsorte setzte auch Levin auf symbolische Sprache und Emotionen. Besucher sollten den Weg der Opfer von der Ankunft bis zu ihrer Ermordung im Wald „mitgehen“ und sich auf diese Weise individuell mit deren Geschichte auseinandersetzen. Durch eine am Eingang der Gedenkstätte geplante Installation aus Koffern, durch *symbolische* Sitzbänke der europäischen Transportzüge und stilisierte Eisenbahnwaggons, an deren Wänden die Namen der Opfer angebracht werden sollten, sollte das Schicksal der europäischen Opfer sehr explizit thematisiert werden. Andere, nichtjüdische Opfer und Juden aus der Umgebung von Minsk wurden damit freilich nicht erfasst.

Der Weg wurde von Levin als gebrochene Linie dargestellt, die einen weißen Kreis als Symbol des Lebens am Eingang an der Mahiljoŭer Chaussee mit einem schwarzen Kreis in der Waldlichtung als Symbol des Todes verbindet. In der Mitte der gebrochenen Linie sah Levin einen „roten Platz“ vor, der durch eine Installation aus „verkehrten“ Gegenständen – einem auf dem Dach stehenden Haus, einem umgedrehten ausgerissenen Baum und einer umgedrehten Menora – das große „Paradox des 20. Jahrhunderts symbolisieren“ sollte: den „willkürlichen Tod“ der Opfer.²⁰ Am Ende des Weges sollte ein Gedenkstein aufgestellt werden, an dem der Opfer gedacht wird. Als wichtiger Bestandteil des Erinnerungsortes war hier ein Dokumentationszentrum geplant, wo sich die Besucher über die Geschehnisse ausführlich hätten informieren können sollen. Als Grundlage war die internationale Wanderausstellung „Vernichtungsort Maly Trascjanec. Geschichte und Erinnerung“ vorgesehen, die mit deutschen Fördermitteln von den Projektträgern IBB Dortmund und IBB „Johannes Rau“ in Minsk gemeinsam mit der *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas* erarbeitet wurde.²¹

Levins Entwurf fand bald nach seiner Präsentation die Zustimmung des zuständigen Koordinationszentrums der Minsker Stadtverwaltung und wurde in die Planung der Gedenkstätte übernommen.²² Er sollte allerdings erst im zweiten Bauabschnitt umgesetzt werden, nach der Errichtung einer als Kernstück gedachten Gedenkanlage mit einer „Pforte der Erinnerung“ auf dem Gelände von Maly Trascjanec. Finanziert wurde diese Anlage überwiegend aus belarussischen Mitteln. Sie wurde am 22. Juni 2015 von Präsident Lukašenka in Anwesenheit internationaler Gäste eröffnet. Die Anlage erfüllte jedoch

¹⁸ Vgl. die Dokumente 218 und 221 in: Adamuško, Trostenec [Fn. 4].

¹⁹ Waligórska, Remembering the Holocaust [Fn. 4], S. 341. – James E. Young: The Counter-Monument: Memory against Itself in Germany Today, in: *Critical Inquiry*, 2/1992, S. 267–295. – Ders.: Germany's vanishing Holocaust monuments, <<https://s3-eu-west-1.amazonaws.com/jochengerz-admin-staging/James-E.Young-1994.pdf>>.

²⁰ So Leanid Levin bei der Vorstellung seines Entwurfs auf der Konferenz „Der Vernichtungsort Trostenec in der europäischen Erinnerung“ vom 21. bis 24. März 2013 in Minsk, <<https://ibb-d.de/ibb-startet-initiative-fuer-eine-neue-gedenkstaette-in-belarus/>>.

²¹ Dazu der Ausstellungskatalog Aliaksandr Dalhouski, Adam Kerpel-Fronius, Amélie zu Eulenburg, Sabrina Bobowski (Hg.): *Vernichtungsort Malyj Trostenec. Geschichte und Erinnerung/Lager' smerti Trostenec. Istorija i pamjat'*. Dortmund 2016. Die Ausstellung war seit November 2016 mit viel Erfolg in Belarus, Deutschland, Österreich und Tschechien zu sehen.

²² Vgl. Dokumente 51 und 253 in: Adamuško, Trostenec [Fn. 4].

nicht die Erwartungen engagierter Kreise aus der Zivilgesellschaft. Abgesehen von der unglücklichen Tatsache, dass in Maly Trascjanec fast keine authentischen Bauten erhalten geblieben sind und die „Pforte der Erinnerung“ unweit einer Wohnanlage steht, geben die Informationssteine entlang des „Weges der Erinnerung“ keine Auskunft über den eigentlichen historischen Ort. Die jüdischen Opfer bleiben unerwähnt. Erzählerisch und darstellerisch dominiert der monumentale Stil der Sowjetzeit.

Angeichts dieser Mängel waren die Erwartungen an den zweiten Bauabschnitt in Blahaŭščyna umso höher. Dank einer Million Euro deutscher Spenden von Privatpersonen und aus dem Bundesetat konnte die Gedenkstätte aus drei Teilen errichtet werden. Sie besteht aus dem „Weg des Todes“ von Leanid Levin, dem von Hanna Aksënava entworfenen „Gedenkfriedhof“ aus 34 Gräbern, die mit Granitplatten verschlossen sind und die für die 34 nach der Befreiung von Minsk aufgefundenen Todesgruben stehen, sowie dem „Wald der Namen“, den unterdessen auch Angehörige der belarussischen Zivilgesellschaft mitgestalten.²³ Dieser integrative Ansatz ließ die Hoffnung wachsen, dass hier in der Tat ein europäischer Erinnerungsort entstünde, an dem man der verschiedenen Opfergruppen und des Schicksals Einzelner gedenken könnte. Der „Weg“ solle, so Leanid Levins Tochter Halina, zum „Weg der gedanklichen Aufarbeitung“ werden, „ohne den es unmöglich ist zu verstehen, was hier geschehen ist und wie ein solcher Wahnsinn des Hasses möglich war“.²⁴ Die Bauarbeiten begannen im August 2017 und waren in weniger als einem Jahr abgeschlossen. Levin erlebte die Umsetzung seines Entwurfs nicht mehr. Er war bereits 2014 verstorben.

Trotz des hohen Bautempos, das den guten Willen der Regierung demonstrierte, entspricht das Ergebnis weder Levins Konzept, noch kann es den Anspruch einer europäischen Gedenkstätte erfüllen. Eine erste Irritation stellt sich bei der Anfahrt zum Gedenkort ein, denn er grenzt unmittelbar an die städtische Mülldeponie. Am Eingang wird man von einer weiten, leeren betonierten Fläche empfangen. Die von Levin geplante Koffer-Skulptur wurde lediglich zur feierlichen Eröffnung aufgestellt und dann wieder abgeräumt. Lediglich die imaginierten Sitzbänke der Züge wurden verwirklicht. Doch es fehlt jede Erklärung. Als Besucher muss man den Eindruck gewinnen, es handle sich um einfache Sitzmöglichkeiten. Auch die stilisierten Waggons blieben ohne die Nennung von Namen – mit der Begründung, die Zahl der namentlich bekannten Opfer sei gering. Dabei sind immerhin 6500 bekannt.²⁵ Levins „Roter Platz“ blieb ebenfalls leer. Es fehlen schlicht die Installationen, die die Verkehrung der Welt darstellen sollten. Der Platz als solcher ist nicht einmal erkennbar. Auch der Gedenkfriedhof, zu dem Levins Weg führt und der kein Friedhof im eigentlichen Sinn ist, bleibt ohne Erklärung. Auch

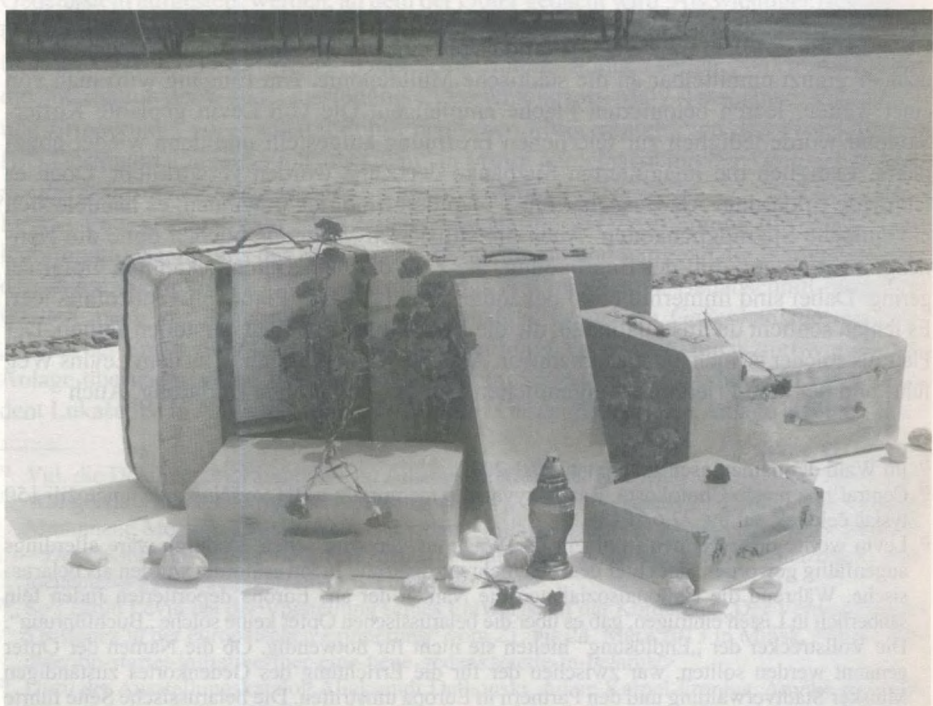
²³ Im Wald der namenlosen Toten. taz, 27.1.2018.

²⁴ Central’noe mesto Cholokosta. Rasskazyvaem o memoriale v Blagovščine, gde uničtožili 150 tysjač čelovek. tut.by, 22.6.2018.

²⁵ Levin wollte diese Namen in einem der Waggons verewigt sehen. Dadurch wäre allerdings augenfällig geworden, dass hier deutlich mehr europäische Juden ermordet wurden als belarussische. Während die Nationalsozialisten die Namen der aus Europa deportierten Juden fein säuberlich in Listen eintrugen, gab es über die belarussischen Opfer keine solche „Buchführung“. Die Vollstrecker der „Endlösung“ hielten sie nicht für notwendig. Ob die Namen der Opfer genannt werden sollten, war zwischen der für die Errichtung des Gedenkortes zuständigen Minsker Stadtverwaltung und den Partnern in Europa umstritten. Die belarussische Seite führte das Ungleichgewicht als Argument gegen ein individuelles Gedenken an. Das galt von Anfang an auch bei der Konzeption des österreichischen „Massivs der Namen“. Daniel Sanwald: Das Massiv der Namen. Ein Gedenkstein für die österreichischen Opfer der Shoa in Maly Trostinec, in: Schölnberger, Das Massiv der Namen [Fn. 3], S. 24–30.



Bleibende Leere



Abgeräumte Koffer (vor der Abräumung)

hier war Levins Plan ursprünglich ein anderer: An jeder der 34 Gruben wollte er ein eigenes Gedenkzeichen errichten lassen. Doch seine Ideen für das Gedenken an die Opfer wurden vom Planungskomitee und dem beauftragten Büro für Stadtplanung *Minsk-projekt* nicht berücksichtigt. Der „Friedhof des Gedenkens“ ist zu einer reinen „Designerlandschaft“ geworden. Entlang des Feldes mit den 34 Massengräbern wurden 17 Pfosten aufgestellt. Was sie bedeuten, bleibt unklar.

Nicht weniger verwirrend ist die zentrale Informationstafel. Da heißt es auf Belarussisch, Russisch und Englisch:

Das Lager „Trascjanec“ ist ein Ort der Massenvernichtung von Bewohnern der Stadt Minsk und anderer Orte in Belarus, Kämpfern des antifaschistischen Untergrunds und der Partisanenbewegung, Kriegsgefangenen der Roten Armee sowie aus europäischen Ländern deportierten Angehörigen der Zivilbevölkerung durch die Nationalsozialisten.

Dass die Hierarchie der Opfer auf den Kopf gestellt ist, lässt sich unschwer erkennen. Auffällig ist der abstrakte und sowjetisch anmutende Begriff der „Zivilbevölkerung“. In dieser Tradition verwendete ihn auch Präsident Lukašenka in seiner Ansprache zur feierlichen Einweihung der Anlage im Juni 2018. Dass unter den Opfern belarussische Jüdinnen und Juden waren, erwähnte er mit keinem Wort.²⁶ Dass sie jüdisch waren, ist nur an den Namen auf den Schildern und dem Granitstein im „Wald der Namen“ zu erkennen, wo vor allem der österreichischen Opfer gedacht wird. Auch auf diesem Granitstein werden „die Gefangenen des Minsker Ghettos und die jüdische, aus Österreich, Deutschland, Tschechien, Polen und anderen europäischen Ländern deportierte Bevölkerung“ genannt.

Diese Inschrift lässt die belarussischen Juden hinter dem Begriff „Gefangene“ verschwinden. Angesichts all dieser Mängel erfüllt der neu geschaffene Ort nicht den Anspruch einer Holocaustgedenkstätte. Die Hauptopfer der NS-Vernichtungspolitik im Waldstück von Blahaŭščyna bleiben weiterhin unsichtbar. Diese Unstimmigkeit fällt umso stärker im Kontrast zum „Wald der Namen“ auf, der glücklicherweise in die neue Gedenklandschaft integriert wurde. Er bietet die einzige Möglichkeit, sich mit dem individuellen Schicksal der Ermordeten zu befassen. Hier findet man die Namen der Opfer, ihren Geburtsort, ihr Alter und mitunter sogar ein Porträt. Unter den mittlerweile 550 Menschen, an die gelbe Namensschilder erinnern, sind der sieben Wochen alte Gerson Schwarz das jüngste und die 86-jährige Therese Füchsel das älteste Opfer. Diese Dokumentation, die auf die erwähnte österreichische Privatinitiative zurückgeht und die vom belarussischen Staat akzeptiert wurde, ist die einzige Stelle in Blahaŭščyna, die das Interesse der Besucherinnen und Besucher weckt und sie emotional berührt. Doch auch hier fehlen Informationen zur Einordnung. Und es stellt sich die Frage, warum das im März 2019 von Österreichs Bundeskanzler Sebastian Kurz und Präsident Lukašenka eingeweihte Mahnmale „Massiv der Namen“, in das die Vornamen von fast 1000 ermordeten Wiener Juden

²⁶ Nur die Deportierten aus Westeuropa bezeichnete er als jüdische Opfer. Учасціе ў меропрыяціі, посв'яшчэнном пам'яті жэртв нацызма на тэрыторыі быўшага лагеря смерці „Трастэнец“, 29.6.2018, <http://president.gov.by/ru/news_ru/view/uchastie-v-mitinge-rekvieme-posvjaschenom-pamjati-zhertv-natsizma-na-territorii-byvshego-lagerja-smerti-19019>.

eingemeißelt sind, auf dem Gebiet des Arbeitslagers und nicht am authentischen Ort ihrer Vernichtung in Blahaŭščyna aufgestellt wurde.²⁷

Die gesamte Arbeit zur Memorialisierung des Vernichtungsorts in Blahaŭščyna erfüllt nicht den Anspruch, der gemeinhin an eine Gedenkstätte gestellt wird. Ihre primäre Aufgabe ist es, nicht nur ein Ort der Trauer und des Gedenkens, sondern auch ein wissenschaftlich fundierter Lernort mit einem entsprechenden Bildungsangebot sowie ein Ort des Sammelns und Erhaltens zu sein.²⁸ Diese Aufgaben haben schon vor Jahren Initiativen wie die *Geschichtswerkstatt Minsk* oder engagierte Historiker übernommen.

Noch während der Erschließung des Geländes im Herbst 2017 zeichnete sich ab, dass die Zielsetzungen der belarussischen Behörden, in diesem Falle die der zuständigen Stadtverwaltung, hauptsächlich politischer Natur waren. Professionelle Ausgrabungen auf dem Gelände unterblieben, obwohl es an diesem Ort noch nie eine umfassende Grabung oder eine professionelle Exhumierung gegeben hatte. Zwar wurde das Institut für Geschichte der Belarussischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung des Archäologen Vadzim Košman mit einer oberflächlichen Untersuchung des Bodens beauftragt. Sie förderte Hunderte Gegenstände zutage, darunter Kämme, Zahnbürsten und Brillen, die meisten „westeuropäischen Ursprungs“. Doch handelte es sich dabei nicht um eine umfassende archäologische Grabung oder Bodenuntersuchung, die laut Košman mehrere Jahre und viel Geld in Anspruch genommen hätte.²⁹ Die Chance, den Boden als „Archiv zu nutzen“, wurde verspielt.³⁰ Der größte Fehler bestand in der Zerstörung der ursprünglichen Topographie des Ortes.³¹ Diese und damit die „Quellen“ wurden buchstäblich und wissentlich zubetoniert.

Der vermeintliche Gedenkort in Blahaŭščyna ist ein im wahrsten Sinne des Wortes zugeschütteter historischer Ort, auf den eher die Bezeichnung einer künstlichen *Gedenklandschaft* zutrifft.³² Diese Landschaft ist ein Sinnbild für die Weigerung, tiefer in der Vergangenheit zu „graben“, um die Geschichte aufzuarbeiten. Was man in Blahaŭščyna wahrnehmen kann, ist eine *Landschaft*, die als Folge politischer, gestalterischer und organisatorischer Unstimmigkeiten und Kompromisse entstanden ist und jeweils unterschiedliche Formen und Traditionen der österreichischen, belarussischen und jüdischen Erinnerung vereint. Hier und auf dem Gelände des ehemaligen Arbeitslagers in Maly Trascjanec findet man eine ganze Palette an Ausdrucksformen, konkurrierenden Narrativen und Deutungen nationalen Gedenkens und sogar Elemente der Holocaust-Ikonographie wie die erwähnten Viehwaggons in Maly Trascjanec, die kontextlos wirken und

²⁷ Lukašenko i Kurc v Trostence otkryli monument „Massiv imen“. Belarus' segodnja, 28.3.2019, <www.sb.by/articles/lukashenko-i-kurts-v-trostentse-otkryli-monument-massiv-imen.html>. Das von Daniel Sanwald gestaltete Mahnmahl besteht aus zehn gleich großen Stelen, welche die zehn Transporte aus Wien symbolisieren. <<https://danielsanwald.com/das-massiv-der-namen-entwurf/>>.

²⁸ Habbo Knoch: Gedenkstätten, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.9.2018, <http://docupedia.de/zg/knoch_gedenkstaetten_v1_de_2018>.

²⁹ Košman bezeichnete die Ausgrabungen von 1944 als „äußerst mangelhaft“. Zum Stand der Ausgrabungsarbeiten in Blahaŭščyna: Vadim Košman o rabotach po rekonstrukcii lagerja Trostenc, 24.4.2015, <www.youtube.com/watch?v=jm7JWIIbfBg>.

³⁰ Dalhouski, Zur Transformation [Fn. 3], S. 126.

³¹ So Košman gegenüber der Autorin am 27.3.2019.

³² Kristiane Janeke: Oficial'nye germano-belorusskie otnošenija 1990–2019 gg. v zerkale razvitija mesta pamjati „Trostenc“, in: Belarus' i Hermanija: Historyja i sučasnasť. Vypusk 18, Minsk 2020, S. 4–13.

unkundige Besucher überfordern.³³ Hier wird nichts erklärt und die Tragödie der belarussischen jüdischen Bevölkerung, von der über 80 Prozent dem Holocaust zum Opfer fiel, bleibt ausgerechnet an diesem Ort der Massentötung weiterhin unausgesprochen.³⁴ Offiziell beansprucht Belarus einen mit den westlichen Nachbarn gleichwertigen Platz in der europäischen Erinnerung an den Holocaust und den Krieg.³⁵ Bei seiner Eröffnungsrede in Blahaŭščyna bezeichnete Präsident Lukašenka die Anwesenden sogar als „eine Familie“, um diese Einigkeit zu unterstreichen.³⁶ Die wissenschaftliche Öffentlichkeit, die Tourismusinformationszentren und die Anbieter von Exkursionen stehen vor der Aufgabe, die Anlage in einen europäischen Erinnerungsort zu verwandeln,³⁷ der sich zu einem wichtigen Element der belarussischen Identität entwickeln sollte. Doch anders als im Falle der „Grube“ („*Jama*“), die als zentraler Minsker Gedenkort der Judenvernichtung gilt, oder in Navahrudak, wo eine Skulptur und Inschriften explizit an die Vernichtung der Juden erinnern, bleibt der Massenmord in Blahaŭščyna unsichtbar und der Anspruch eines „europäischen Erinnerungsorts“ unerfüllt.³⁸ Das Ensemble ist kein Lern- und Erinnerungsort, sondern eine flickenteppichähnliche Gedenklandschaft, die neben dem Streben der Regierung nach internationaler Anerkennung widerstreitende, ja sogar konkurrierende Erinnerungsnarrative zum Ausdruck bringt.

Nationalisierung des Gedächtnisses

Die kollektive belarussische Erinnerung ist ähnlich widersprüchlich wie die Gedächtnisstätte von Trascjanec und zeichnet sich durch eine zunehmende Nationalisierung aus. Dieser Trend ist im gesamten postsowjetischen Raum seit den 1990er Jahren zu beobachten.³⁹ Doch anders als früher sind immer seltener klare Trennlinien zu bestimmen. Einige Themen und Darstellungsformen lassen sich nicht mehr so eindeutig wie früher auf oppositionelle oder national gesinnte Kreise reduzieren. Vielmehr ist eine neuartige

³³ Als wir 2018 Blahaŭščyna besuchten, fragten wir ein junges Paar nach seinen Eindrücken. Obwohl die beiden aus der Nähe des Ortes kamen, kannten sie dessen Geschichte nicht und zeigten sich vor allem von den „vielen deutschen Namen“ irritiert. Hier wird auch der Widerspruch zwischen dem Text auf der offiziellen Informationstafel, der die belarussische Zivilbevölkerung als primäre Opfer nennt, und den Schildern mit den deutschen Namen im Wald deutlich. Auch die „Symbolsprache“ der Anlage erschloss sich den beiden jungen Leuten nicht.

³⁴ Der Historiker Bernhard Chiari schätzt, dass von etwa 820 000 belarussischen Juden 120 000–150 000 den Holocaust überlebten. Sie waren evakuiert worden oder hatten sich bewaffneten Gruppen angeschlossen. Bernhard Chiari: Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944. Düsseldorf 1998, S. 231. – Leonid Smilovickij: Katastrofa evreev v Belarusii 1941–1944 gg. Tel Aviv 2000.

³⁵ Waligórska, Remembering the Holocaust [Fn. 4].

³⁶ Učastie v meroprijatii [Fn. 26].

³⁷ Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin 1990.

³⁸ In Navahrudak wurde im Sommer 2017 eine Skulptur eingeweiht, die sich aus einem „Lebensbaum“ und einem kleinen, daneben als Engel schwebenden Mädchen zusammensetzt. Als Vorbild diente das Foto von Michla Sasnoŭskaja, einem jüdischen Mädchen, dessen geplante Flucht aus dem Ghetto von Navahrudak misslang, weil sie verraten wurde. Das Mädchen wurde erschossen. Malen'kaja Michla, <<https://news.tut.by/society/562038.html>>.

³⁹ Rainer Lindner: Weißrussland im Geschichtsbild seiner Historiker, in: Dietrich Beyrau, Rainer Lindner (Hg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands. Göttingen 2001, S. 25–48.

Mischung aus konkurrierenden Deutungen zu beobachten.⁴⁰ Seit der Annexion der Krim durch Russland 2014 und der Abkühlung der Beziehungen zwischen Belarus und Russland ist die Nationalisierung der Erinnerung integraler Teil der belarussischen Geschichtspolitik. So wurde der 75. Jahrestag des Anschlusses der ostpolnischen Gebiete an die BSSR in Folge des Hitler-Stalin-Paktes mit Schweigen „begangen“. Das Ereignis war den Staatsmedien keine Erwähnung wert.⁴¹

Kaum gedachte man in Belarus des 100. Jahrestags der Oktoberrevolution. Stattdessen wurde der Humanist Francišak Skaryna gefeiert, der vor 500 Jahren die erste Bibelübersetzung ins Belarussische vorlegte. Ihm als „erstem Drucker Weißrusslands“ ist die Verschriftlichung der belarussischen Sprache zu verdanken.⁴² In der Nationalbibliothek, die seit 2006 in einem modernen Gebäude untergebracht ist und als Visitenkarte für das „souveräne“ und postsowjetische Belarus gilt, fanden 2017 diverse Ausstellungen, öffentliche Lesungen und sonstige Veranstaltungen statt, die Skaryna und seine herausragende Bedeutung für das Land thematisierten. Das Jahr 2018 stand im Zeichen des 100. Jubiläums der Gründung und der Unabhängigkeit der Belarussischen Volksrepublik.⁴³

Die Nationalisierung der Erinnerungskultur ist insofern widersprüchlich, als sie einerseits vorzugsweise an die wenig konfliktbeladene vorsowjetische Vergangenheit anknüpft, andererseits aber die bisherige Geschichtsschreibung nicht in Frage stellt, sondern sie lediglich „belarussifiziert“. Die sowjetische Vergangenheit gilt nicht als die Geschichte des sowjetischen Volkes, sondern als die Geschichte des belarussischen Volkes im sowjetischen Staat.⁴⁴ Der Sieg im Großen Vaterländischen Krieg bildet nach wie vor den Dreh- und Angelpunkt des kollektiven Gedächtnisses. Der belarussische Beitrag zum Sieg auf der einen und die hohen menschlichen Verluste auf der anderen Seite werden als belarussische Spezifika hervorgehoben und zum Kampf um die nationale Unabhängigkeit umgedeutet.⁴⁵ Dieser Logik folgt die Verlegung des Nationalfeiertags vom sowjetischen Tag des Sieges am 9. Mai auf den 3. Juli, den Tag der Befreiung der Hauptstadt Minsk von der NS-Herrschaft. Obwohl die offiziellen Feierlichkeiten nun am 3. Juli stattfinden, wurde der alte Höhepunkt des Feiertagskalenders nicht getilgt. Der 9. Mai, der als „Tag des Sieges“ weiterhin begangen wird, wurde lediglich mit eigener Symbolik und nationaler Rhetorik aufgeladen. Ein plakatives Beispiel ist die Verdrängung des russischen „Georgsbändchens“, das mit dem geopolitischen Projekt der „Russischen Zivilisation“ (*russkij mir*) assoziiert wird. Seit 2015 gibt es stattdessen ein in den Nationalfarben Rot und Grün gehaltenes Ansteckbändchen mit einer Apfelblüte als

⁴⁰ Kristiane Janeke: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in Belarus, in: Belarus-Analysen, 37/2018, S. 9–13.

⁴¹ Aljaksandr Smaljančuk (Hg.): „Za peršymi savetami“: pol'ska-belaruskaje pamežža 1939–1941 hh. u vusnych uspaminach žycharoŭ Belarusi. Minsk 2019, hier die Einleitung.

⁴² Vol'ha Šutava: Što ŭtoŭvae Biblija Skaryny? In: Naša Historyja, 1/2020, S. 4–17.

⁴³ Piotr Rudkouski: 100 Jahre Belarussische Volksrepublik: Der Nationalgedanke in der Republik Belarus, in: Belarus-Analysen, 37/2018, S. 2–7.

⁴⁴ Aleksej Lastovskij: Specifika istoričeskoj pamjati v Belarusi: meždu sovetskim prošym i nacional'noj perspektivoj, in: Vestnik obščestvennogo mnenija, 4/2009, S. 88–99.

⁴⁵ Gisela Ewe: Maly Trascjanec heute begegnen, in: Martin Langebach, Hanna Liever (Hg.): Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: Begegnen, Erinnern, Lernen. Bonn 2017, S. 315–331. – Janeke, Erinnerungskultur [Fn. 40]. – Rudkouski, 100 Jahre [Fn. 43]. – Aleksej Lastovskij: Ideologičeskaja architektura dnja pobedy. Minsk 2013, in: Uroki istorii, <<https://urokiistorii.ru/article/56879>>.



Der Rote Platz in Blahaŭščyna



belarussischem Symbol des Sieges.⁴⁶ Zugleich behält der 9. Mai seine hohe politische Aktualität. Und das Regime rückt an diesem Tag auch nicht von seiner „Paradomania“ ab.⁴⁷ Während Russland die geplanten Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag des sowjetischen Sieges im Großen Vaterländischen Krieg am 9. Mai 2020 wegen der Covid-19-Pandemie absagte und auf den 24. Juni verlegte, wurde in Minsk eine große Militärparade mit ca. 3000 Militärangehörigen und weiteren Tausenden Teilnehmern abgehalten. Lukašenka setzte sich dabei als furchtloser Bewahrer des Gedächtnisses in Szene. „Der Feiertag ist uns heilig“, sagte der Präsident; „wir können nicht anders“, betonte er mit Blick auf die Kritik der Weltgesundheitsorganisation.

Auf uns sind die Augen der sowjetischen Soldaten, die für unsere Freiheit starben, die Augen der Partisanen und Kämpfer im Untergrund, die in den Kerkern der Gestapo gefoltert wurden, die Augen der Alten, Frauen und Kinder von Chatyn’ gerichtet. Sie wollten leben, aber sie starben, damit wir leben können. Das moderne Belarus ist ein Denkmal für diesen schrecklichen Krieg [...]. Lebendige Erinnerung und lebendiges Denkmal.⁴⁸

Ein wichtiger Adressat seiner Rede war Russlands Präsident, mit dem Lukašenka in dieser Zeit um die Unabhängigkeit und Anerkennung von Belarus rang. Für den Minsker Politikwissenschaftler Valeryj Karbalevič war eines der wichtigsten Motive Lukašenkas für die Durchführung der Siegesparade, seinen Amtskollegen in Moskau zu düpiieren.⁴⁹ Schließlich sollte der „Tag des Sieges“ auch symbolisch den Beginn eines politischen Marathons markieren, der mit der Präsidentenwahl am 9. August seinen Höhepunkt finden sollte.

Drei Entwicklungen bestimmen die belarussische Erinnerungspolitik der letzten Jahre: erstens die Etablierung einer offiziellen Ideologie der belarussischen Staatlichkeit, zweitens die Darstellung der nationalen Geschichte als umfassende Opfergeschichte, sowie drittens die Kommerzialisierung und Profanierung der Geschichte. Die nach wie vor periphere Stellung des Holocaust in der belarussischen Erinnerung hängt unmittelbar mit diesen Tendenzen zusammen.

Die belarussische Geschichtspolitik

Geschichtspolitik ist „die bewusste Förderung der Erinnerung an bestimmte historische Ereignisse, Prozesse und Personen in politischer Absicht und zu politischen Zwecken“.⁵⁰ Die belarussische Geschichtspolitik ist ein Monopol des Staates. Sie zielt darauf, durch

⁴⁶ „Privatizacija pobedy“. V čeŭ ogorod brosil kamešek Lukašenka. Naviny.by, 9.5.2018.

⁴⁷ So die kritische Umschreibung der Siegesparaden. Cimaŭ Akudovič: Velič jak problema. Ci možna peramahčy „pobedobesie“, in: Arche, 16.5.2020. – Kak i gde budut guljat’ na 9. Maja v Minske. tut.by, 8.5.2010.

⁴⁸ Vystuplenie Prezidenta Belarusi na voennom parade v oznamenovanie 75-j godovščiny Velikoj Pobedy. Belta, 9.3.2020.

⁴⁹ 9 Maja: Putin „v bunkere“, Lukašenka na kone? Naviny.by, 5.5.2020. – Lukaschenko ignoriert sämtliche Warnungen. SZ, 8.5.2020.

⁵⁰ Beatrix Bouvier, Michael Schneider: Geschichtspolitik und demokratische Kultur. Bilanz und Perspektiven. Bonn 2008, S. 7.

die historische Untermauerung der unabhängigen belarussischen Staatlichkeit eine „belarussische Identität“ zu schaffen und eine politisch-historische Legitimität für das herrschende Regime zu generieren. Die Ideologie von der Kontinuität „belarussischer Staatlichkeit“ formulierten jüngst führende Historiker der Belarussischen Akademie der Wissenschaften.⁵¹ Sie verorten die „belarussische Staatlichkeit“ bewusst jenseits der „russischen Welt“ und westlicher Einflüsse. Sie fordern eine patriotische Geschichtsschreibung, die einen spezifisch „belarussischen Zugriff“ und regionales Bewusstsein hat, die das Land „immun“ gegen jegliche „fremde Ideologien und Werte“ machen soll. Öffentliche Diskurse über die belarussische Geschichte sollen gefördert, entsprechende Gedenkorte und Museen geschaffen und ethnokulturelle und positive Aspekte der eigenen Geschichte genannt werden. Und sie verlangen deutlich, zwischen „falscher“ und „richtiger“ Interpretation der Geschichte zu unterscheiden. Als falsch, unzulässig und „verzerrend“ bezeichnen sie etwa historische Darstellungen, die den umfassenden Kampf des belarussischen Volkes gegen die NS-Besatzung in Zweifel ziehen oder den Partisanenkampf der polnischen *Armia Krajowa* positiv darstellen.⁵² Seinen Niederschlag fand dieses Denken in der Diskussionsrunde „Erinnerung an den Krieg“, welche die Nachrichtenagentur BelTA mit dem *Belarussischen Institut für strategische Studien* (BISI) organisierte.⁵³ Die Teilnehmer der Runde, unter ihnen auch Vjačaslaŭ Danilovič, zeigten sich über die Notwendigkeit einer „konsolidierenden Geschichtsschreibung“ einig, die vor allem positive Narrative konzentrierte.⁵⁴ Juryj Prakopaŭ, stellvertretender Direktor des BISI, brachte den konzeptionellen Kern dieser historiographischen Überzeugung auf den Punkt:



Reste des jüdischen Friedhofs in Minsk

⁵¹ Aleksandr Kovalenja, Vladimir Arčakov, Vjačaslav Danilovič, Aleksej Ban'kovskij: K voprosu ob istoričeskoj politike, in: *Belaruskaja dumka*, 8/2019, S. 3–9.

⁵² Ebd., S. 9.

⁵³ Das Institut wurde vom Präsidenten der Republik am 12. Februar 2019 gegründet. BISI ist nicht mit dem gleichnamigen *Belarusian Institute for Strategic Studies* (BISS) zu verwechseln. <<https://belinstitute.com/be>>.

⁵⁴ Pravda pamjati, pravda istorii, in: *Belaruskaja dumka*, 5/2020, S. 28–36.

Was die Geschichtspolitik, die Erinnerung an den Krieg angeht, so ist es das Wichtigste, dass wir uns an die Heldentaten erinnern, die unsere Groß- und Urgroßväter vollbracht haben, um die Menschheit zu retten.⁵⁵

Im Umkehrschluss bedeutet das, dass die negativen und widersprüchlichen Aspekte der Vergangenheit – etwa die Kollaboration mit den Besatzern oder stalinistische Verbrechen wie in Kurapaty – wieder zu verschweigen sind, ganz wie in der sowjetischen Geschichtsschreibung.⁵⁶ Wie die „richtige“ Geschichtsschreibung auszusehen hat, zeigt die fünfbändige Reihe zur Geschichte der belarussischen Staatlichkeit, für die das Institut für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften verantwortlich zeichnet.⁵⁷ Der vierte Band, der den Zeitraum von 1939 bis 1953 umfasst, steht in der unkritischen Tradition einer deskriptiven Erzählung ohne argumentativen Austausch. Die militärischen Erfolge der Roten Armee und der heldenhafte Partisanenkampf stehen im Fokus. Die Autoren rezipieren keine internationale Forschung und ignorieren nichtsowjetische Quellen. Bis heute liegt keine nennenswerte Untersuchung zur belarussischen Kollaboration vor. Dieser Teil der Geschichte lässt sich nur schwer auf positive Weise in das nationale Gedächtnis integrieren, erst recht an den Orten des Holocaust,⁵⁸ wo die Täter oder deren Nachfahren unmittelbar neben den Opfern lebten oder immer noch leben. Die Erinnerung daran war nicht identitätsstiftend. Mehr noch: Sie war in der Sowjetunion gesellschaftlich unerwünscht. Beides gilt bis heute. Eine öffentliche Debatte über unbequeme Themen der Vergangenheit findet nicht statt. Sinnbild dafür ist auch Blahaŭščyna. Als Beispiel sei hier auf die weißen Namensschilder mit den Bildern belarussischer Opfer verwiesen, die engagierte belarussische Bürgerinnen und Bürger nach dem österreichischem Vorbild angebracht haben. Ein Schild trägt den Namen von Vincėnt Hadleŭski. Er war katholischer Geistlicher und Verfechter eines unabhängigen belarussischen Staates. Als Schulinspektor arbeitete er mit den deutschen Besatzern in der weißruthenischen Zivilverwaltung zusammen. Die Besatzungspolitik nahm er jedoch mit zunehmender Skepsis wahr. Im Dezember 1942 wurde er vom Sicherheitsdienst verhaftet und in

⁵⁵ Ebd., S. 36.

⁵⁶ Kurapaty bei Minsk steht für die stalinistischen Verbrechen an der belarussischen Bevölkerung von 1937 bis 1941. Der Ort wurde Ende der 1980er Jahre „entdeckt“. Zur Erinnerung an die Verbrechen wurden dort von Privatpersonen und der Nationalbewegung Kreuze aufgestellt, die immer wieder zerstört und entfernt wurden. Um die Errichtung eines Denkmals wird gerungen. Trostenec i Kurapaty. Vlasti Belarusi podchodjat k istoričeskoj pravde vyboročno. Naviny.by, 29.6.2020. Kurapaty ist nicht der einzige Schauplatz sowjetischer Verbrechen. Der belarussische Historiker Igor' Kuznecov vertritt die Meinung, dass Blahaŭščyna vor der „Entdeckung“ des Waldstücks durch die Deutschen als Exekutionsort des NKVD gedient hatte. Am 25. Juni 1941, also kurz vor der Besetzung der Stadt durch die Wehrmacht, seien dort noch sowjetische politische Gefangene erschossen worden. Die Errichtung der Mülldeponie sieht Kuznecov als Versuch des Sowjetregimes, die Verbrechen zu verschleiern. Da einschlägige Dokumente fehlen, beruft sich Kuznecov auf Zeugen. Igor' Kuznecov: V poiskach pravdy o Trostence, in: Ders., Jakov Basin (Hg.): Repressivnaja politika Sovetskoj vlasti v Belarusi. Sbornik naučnych rabot. Vyp. 3. Minsk 2007, S. 95–106. Es gibt weitere, weitgehend unbekannte Orte stalinistischer Verbrechen. So wurde im September 2019 in Chajsy bei Vicebsk auf private Initiative ein Gedenkkreuz eingeweiht. Erst im Jahr 2014 waren dort menschliche Überreste entdeckt worden.

⁵⁷ Aleksandr Kovalenja u.a. (Hg.): Istorija belorusskoj gosudarstvennosti. V pjati tomach. Bd. 4. Minsk 2019.

⁵⁸ Dazu die Lokalstudie zu Beŭsankovičy von Anika Walke: Split Memory: The Geography of Holocaust Memory and Amnesia in Belarus, in: Slavic Review, 1/2018, S. 174–197.

Blahaŭščyna ermordet.⁵⁹ An diesem Beispiel wird ein weiteres Mal sichtbar, wie disparat die Erinnerung ist. Das hat zwei Ursachen: Erstens sind bis heute viele Forschungsfragen noch nicht bearbeitet, und zweitens ist die offensichtliche Unkenntnis der eigenen Geschichte groß. Nicht nur über die eigenen Opfer weiß man zu wenig, sondern auch über die Täter und deren Helfer. Die nationale Erinnerung ist äußerst selektiv.

Marginalisierung des Holocaust und Eigenviktimisierung

Die belarussische Erinnerung an den Holocaust hat, gemessen an der sowjetischen Vergangenheit, zweifelsohne große Fortschritte gemacht. Im öffentlichen Bewusstsein oder im kollektiven Gedächtnis ist die Erinnerung an den Judenmord jedoch nach wie vor marginal. Anders als in den Nachbarstaaten ist Holocaustforschung in Belarus institutionell nicht verankert; an den Universitäten gibt es keine Lehrstühle, und in den Lehrplänen ist der Holocaust als Unterrichtsthema nicht vorgesehen.⁶⁰ Die *Geschichtswerkstatt Minsk*, private Museen und gesellschaftliche Initiativen wie etwa der *Brest Stories Guide* versuchen diese Lücke zu füllen.⁶¹ Doch anders als zu Sowjetzeiten wird die Shoah heute nicht mehr geleugnet, und Aktivitäten wie die der *Geschichtswerkstatt*, Publikationen oder öffentliche Veranstaltungen werden nicht mehr gestört oder unterbunden. Seit den 1990er Jahren sind in Belarus sogar Dutzende neuer Denkmäler errichtet worden, die explizit an die Ermordung der jüdischen Bevölkerung erinnern.⁶² Der bekannteste Erinnerungsort ist die Minsker „Grube“. Das Denkmal für die ca. 6000 Minsker Jüdinnen und Juden, die 1942 in dieser Grube ermordet worden waren, gestaltete Leanid Levin im Jahr 2000 neu.⁶³ An seiner Bronzeskulptur „Der letzte Weg“ finden jährliche Gedenkveranstaltungen statt. Der belarussische Präsident besuchte den Ort zum ersten Mal 1997. Im Oktober 2008 nahm er an der großen Gedenkfeier teil, bei der er die Errichtung der Gedenkstätte in Trascjanec versprach. Seitdem vertritt Außenminister Uladzimir Makej die Regierung bei den jährlichen Veranstaltungen. Das ist für die Herausbildung einer eigenen Erinnerungskultur an den Holocaust von enormer Bedeutung.⁶⁴ Parallel zum Wandel der Gedenklandschaft gibt es unterdessen viele Studien über die Tragödie der belarussischen Juden. Die erste einschlägige Dissertation von Jaŭhen

⁵⁹ Der in Hrodna geborene Vincėnt Hadleŭski war eine sehr ambivalente Persönlichkeit, da er anfangs die nationalsozialistische Politik der Deutschen unterstützte. Er absolvierte 1912 ein Priesterseminar in Wilna und 1916 die Katholisch-Theologische Akademie in St. Petersburg (damals Petrograd); 1918 war er Mitglied des Rates der Weißrussischen Volksrepublik. Andrėj Vaškevič: Vincėnt Hadleŭski. Minsk 2018. – Leonid Rein: The kings and the pawns. Collaboration in Byelorussia during World War II. New York 2011.

⁶⁰ Olga Baranova: Conceptualizations of the Holocaust in Soviet and Post-Soviet Ukraine and Belarus: Public Debates and Historiography, in: East European Politics and Societies and Cultures, 1/2020, S. 241–260. – Aliaksei Bratachkin: Memory of the Holocaust and the Jewish identity in Belarus after 1991, in: Belarusian Review, Special Jewish Issue 2016, S. 90–97. –

⁶¹ Seit 2016 bieten Audioguides eine interaktive Auseinandersetzung mit dem Schicksal Brestser Jüdinnen und Juden und einen Rundgang zu den historischen Orten. <www.breststories.com/>.

⁶² Belarus Holocaust Memorials Project, <www.belarusmemorials.com/>.

⁶³ Bereits 1946 war hier ein Denkmal errichtet worden. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde der Ort zu einem Gedenkkomplex ausgebaut.

⁶⁴ Interview mit dem Direktor des IBB in Minsk, Viktor Balakirev: Kak v Belarusi chranjat pamjat' o žertvach Cholokosta. DW, 21.10.2018.

Razenblat (Evgenij Rozenblat) erschien allerdings erst im Jahr 2000.⁶⁵ Während die Autoren der ersten postsowjetischen Publikationen noch von mindestens 400 000 jüdischen Opfern ausgingen,⁶⁶ haben spätere Studien diese Zahl auf eine Million nach oben korrigiert,⁶⁷ einschließlich der 90 000 Opfer aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, Holland, Frankreich und Ungarn.⁶⁸ Aktuell wird die Zahl der Opfer auf mindestens 600 000 geschätzt, was in etwa dem Stand der internationalen Forschung entspricht.⁶⁹

Inzwischen liegen einige Lokal- und Regionalstudien zur Geschichte der belarussischen Juden, zu ihrer Beteiligung am Widerstand und zu den Spezifika ihrer Vernichtung vor.⁷⁰ Eine konzeptionelle, die bisherige, eher kleinteilige Forschung zusammenführende und die Besonderheiten des Holocaust in Belarus herausarbeitende Monographie auf einer breiten Quellengrundlage fehlt weiterhin. Studien, die einen solchen Anspruch erheben, kommen aus dem Westen.⁷¹ Meistens stammen sie aus der Feder von belarussischen Historikern, die nach Israel oder in die USA emigriert sind.⁷² Auch zur Geschichte von Trascjanec steht die belarussische Forschung noch am Anfang.⁷³

Bemerkenswert ist, dass belarussische Historiker den international etablierten Begriff „Holocaust“ kaum gebrauchen,⁷⁴ sondern von „Genozid“ oder „Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung“ sprechen.⁷⁵ Allerdings wird diese Begrifflichkeit auch in Zusammenhang mit den Verbrechen an der belarussischen Bevölkerung verwendet. So

⁶⁵ Raisa Černoglazova (Hg.): *Tragedija evreev Belorussii v 1941–1944 gg. Sbornik materialov i dokumentov*. Minsk 1995. – Raisa Černoglazova (Hg.): *Judenfrei! Svobodno ot evreev: istorija minskogo getto v dokumentach*. Minsk 1999. – Ė.G. Ioffë: *Belorusskie evrei: tragedija i geriozm: 1941–1945*. Minsk 2003. – Evgenij Rozenblat: *Nacistskaja politika genocida v otnošenii evrejskogo naselenija na territorii zapadnych oblastej Belarusi (1941–1944)*. Minsk 2000 – E. Rosenblat, I. Elenskaja: *Pinskie evrei. 1939–1941*. Brest 1997.

⁶⁶ Černoglazova, *Judenfrei!* [Fn. 64], S. 9.

⁶⁷ Ja.Z. Basin: *Unikal'nost' Cholokosta v mirovoj istorii i značenie etogo fakta dlja ponimania charaktera Vtoroj mirovoj vojny*, in: Ders. (Hg.): *Aktual'nye voprosy izučenia Cholokosta na territorii Belarusi v gody nemecko-fašistskoj okkupacii*. Minsk 2005, hier S. 8.

⁶⁸ Ioffë, *Belorusskie evrei* [Fn. 65], hier S. 5.

⁶⁹ Kovalenja, *Istorija belorusskoj gosudarstvennosti* [Fn. 57], S. 229. – Chiari, *Alltag* [Fn. 34], S. 231. – Gerlach, *Kalkulierte Morde* [Fn. 2], S. 1158.

⁷⁰ Rozenblat, *Pinskie evrei* [Fn. 65]. – Vinnica: *Chalakost u Oršy 1941–1944*, in: *Vesci Belaruskaha dzjaržaŭnaga pedahahičnaha universiteta*, 2/2005, S. 31–34 – Ders.: *Chalakost u Sluckim račne*, in: *Vesci Belaruskaha dzjaržaŭnaha pedahahičnaha universiteta*, 2/2006, S. 13–17. – Tamara Vjaščyckaja: *Bol' i gneŭ. Chalakost i supraciŭlenne u Navahrudku*, in: *Belaruskaja Ėncyklapedyja im. Petrusja Broŭki*, 2019, S. 144f. – Inna Gerasimova (Hg.): *Vstali my plečem k pleču. Evrei v partizanskom dvizenii Belorussii. 1941–1944 gg.* Minsk 2005. Das Internationale Kulturzentrum „Israel – Belarus“ unterstützt Lokalstudien. Siehe dazu das Online-Projekt „My Shtetl“, mit zahlreichen Publikationen und Erinnerungen: <<http://shtetle.com/Index.html>>.

⁷¹ Neben den erwähnten Arbeiten von Chiari und Gerlach: Martin Dean: *Collaboration in the Holocaust: Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine 1941–44*. New York 2003.

⁷² Leonid Smilovickij: *Katastrofa evreev v Belorussii 1941–1944*. Tel'-Aviv 2000. – Arkadij Zel'cer: *Evrei sovschoj provincii*. Moskva 2006.

⁷³ 75 Jahre nach Kriegsende wurde von Anna Bogdanova eine erste wissenschaftliche Arbeit an der Minsker Universität verfasst. *Kak v Trostence gotovjatsja k priezdu Lukaženko*. Naviny.by, 28.6.2018.

⁷⁴ Erstmals wurde der Begriff „Holocaust“ in einer belarussischen Enzyklopädie von 2003 benutzt. *Ėncyklapedyja historyi Belarusi*. Minsk 2003. Band 6, Buch 2, S. 57.

⁷⁵ Vinnica: *Nacistskaja politika genocida evrejskogo naselenija v vostočnoj i central'noj častjach Belarusi v 1941–1944 gg.* Minsk 2008, hier S. 23. – A.I. Korsak: *Henacyd jaŭrejskaha naseľnictva na terytorii Vicebskaj voblasti. 1941–1943*. Dissertation, Minsk 2008. – Sjarhej Tukała: *Henacyd i barac'ba jaŭrejaŭ u Minskim heta ŭ hady Vjalikaj Ajčynnaj vajny*. Dissertation, Minsk 2008.

operiert die offizielle Website der belarussischen Gedenkstätte in Chatyn' mit Begriffen wie „Völkermord“ und „Genozid am belarussischen Volk“.⁷⁶ Auch in den Schulbüchern wird nicht differenziert, die Besatzungszeit als Periode der „Politik des Genozids“ beschrieben.⁷⁷ Die Singularität des Holocaust wird kaum erklärt.⁷⁸ Das offiziöse Werk zur Geschichte der belarussischen Staatlichkeit der Akademie der Wissenschaften fällt hinter den Stand der nationalen Forschung zurück. Zum Schicksal der Juden heißt es da: „Die Besatzer führten Aktionen zur Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung durch.“ Eine Zeile weiter ist vom „Massencharakter der Vernichtung der belarussischen Bevölkerung“ zu lesen.⁷⁹ Richtig ist, dass Belarus im sowjetischen Vergleich neben der Ukraine am stärksten unter der deutschen Besatzung zu leiden hatte. Der deutsch-sowjetische Krieg bedeutete für das Land eine demographische Katastrophe. Die Zahl der nichtjüdischen zivilen Opfer betrug etwa 1,4 Millionen. Die Besatzung und der Mord an der Zivilbevölkerung folgten jedoch einer anderen Logik als die „Endlösung der Judenfrage“, die der jüdischen Bevölkerung von Anfang an keine Überlebenschance ließ. Dieser Unterschied und die Natur der nationalsozialistischen Judenpolitik werden in den Schulbüchern und anderen historischen Abhandlungen kaum erklärt. Die Vernichtung der Juden wird ähnlich wie auf den Informationstafeln der Gedenkorte Maly Trasejanec und Blahaŭščyna integrativ, als Teil der Terrorherrschaft über die belarussische Zivilbevölkerung „nebenbei“ behandelt und damit in ihrer Singularität relativiert.

Ritualisierung und Kommerzialisierung der Erinnerung an den Krieg

Als höchst problematisch ist schließlich die parallel zu beobachtende Ritualisierung und Kommerzialisierung der historischen Erinnerung zu bezeichnen. Während der bisher zentrale Gedenkort des Landes in Chatyn' unter mangelnder Finanzierung leidet, zurückgehende Besucherzahlen beklagt und zunehmend an Bedeutung verliert, erfreuen sich kommerzielle Entertainment-Landschaften, die seit den 2000er Jahren als alternative nationale Gedenkorte zu den „alten“ sowjetischen Erinnerungsstätten hinzukommen, hoher gesellschaftlicher Nachfrage. Ein prominentes Beispiel ist der im Nordwesten von Minsk 2005 angelegte Freizeitpark „Stalin-Linie“, benannt nach einer Verteidigungsfront, die Ende der 1930er Jahre in der Sowjetunion errichtet wurde, im deutsch-sowjetischen Krieg militärisch jedoch keine Rolle spielte. Die Abwehranlagen sind heute das Kernstück des Parks, der ein „militärisches Disneyland“ darstellt. Die wenigsten der dort ausgestellten Kriegsgeräte stammen aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie dienen jedoch als historische Kulisse für den „Spielplatz“, auf dem Kämpfe aus dem deutsch-sowjetischen Krieg nachgestellt werden. Firmen können dort Teamevents inklusive Schießübungen und Panzerfahrten buchen; es werden Übernachtungen in Partisanen-Erdhöhlen angeboten und Soldatengrütze aus einer „echten Feldküche“ serviert. Stalin – in Form eines Denkmals am Eingang oder als Souvenirbüste – gilt als inoffizielles „Gesicht“ des

⁷⁶ <<http://khatyn.by/de/genocide/>>.

⁷⁷ Anders Rudling: *The Invisible Genocide: The Holocaust in Belarus*, in: John-Paul Himka, Joanna Beata Michlic (Hg.): *Bringing the Dark Past to Light: The Reception of the Holocaust in Postcommunist Europe*. Lincoln 2013.

⁷⁸ E.K. Novik: *Istoriya Belarusi. 1917–1945 gg.* 10 klass. Minsk 2012, S. 112ff. – Veranika Bezdzel': *Dzeci na akupavanaj terytoryi Belarusi (1941–1944)*. Vicebsk 2013.

⁷⁹ Kovalenja, *Istoriya belarusskoj gosudarstvennosti* [Fn. 57], S. 223, Zitat S. 229.

Parks, was offensichtlich niemanden stört.⁸⁰ Für viele Familien ist der Freizeitpark ein populäres Ausflugsziel.

Daneben existieren weniger bekannte „Freizeitparks“ ähnlichen Stils. Im Südwesten von Minsk in Stan'kava kann man unter den Klängen von Kriegsmusik ein nachgestelltes Partisanendorf besuchen, das als authentischer historischer Ort präsentiert wird. Die Reenactments, die nachgebauten Partisanendörfer und natürlich die öffentlichen Veranstaltungen wie die Siegesparaden, die zu kommerziellen Folklorefesten ausarten, „handtieren“ mit einem Narrativ der Heroisierung, das die Trivialisierung der Geschichte fördert. Es ist sogar eine paradoxe Romantisierung der leidvollen Vergangenheit zu beobachten, die auch vor den Kleinsten nicht Halt macht. So lud das Museum des Vaterländischen Krieges in Minsk Kinder dazu ein, das traditionelle Neujahrsfest im Dezember 2019 „auf den Spuren von Väterchen Frost bei den Partisanen“ zu begehen. Die Veranstalter versprachen eine „märchenhafte Zeitreise“ und „ein vollständiges Eintauchen in die historische Situation“ des Krieges, als ob es sich hierbei um eine besonders „romantische“ Zeitperiode handeln würde.⁸¹

Fazit

Auch wenn die Einweihung der neuen Abschnitte der Gedenklandschaft rund um Trascjanec durch höchste politische Würdenträger erfolgte und große öffentliche Aufmerksamkeit erregte, ist das gesellschaftliche Echo in Belarus eher gering. Zweifelsohne dürfte der Ort allein schon wegen der öffentlichen Spendenkampagne der staatlichen Investitionsbank in der U-Bahn und auf der Straße im Bewusstsein der Belarussen verankert worden sein, die mit ihrer Spende helfen sollten, die Gedenkstätte mitzufinanzieren. Doch wurden die Werbeplakate schnell wieder abgenommen. Auch die von staatlicher Seite in Aussicht gestellte Förderung der weiteren Erforschung der Verbrechen in Trascjanec ist ausgeblieben.

Noch ist es zu früh, über die Wirkung des Gedenkensembles auf die Belarussen und das nationale Gedächtnis zu urteilen. Doch die Besucherströme sind bisher ausgeblieben. Weder Blahaŭščyna noch Maly Trascjanec sind zu Orten des Gedenkens oder der historischen Aufklärung geworden. Das hat sicherlich auch mit der widersprüchlichen Gestaltung der Gedenkstätte zu tun. Es handelt sich mitnichten um einen Gedenk- oder Lernort, sondern um eine heterogene Gedenklandschaft, die wie keine andere die in der nationalen Erinnerungskultur vorhandenen Diskrepanzen und Gegensätze, aber auch die aktuelle Politik der Regierung widerspiegelt. Dem Holocaust kommt darin lediglich eine periphere Stellung zu. Die offizielle, auf die Konsolidierung der belarussischen Staatlichkeit gerichtete Haltung der Geschichtspolitik geht mit der Verweigerung eines kritischen *Blicks auf die sowjetische Geschichtsschreibung* und mit einer zunehmenden Banalisierung und Kommerzialisierung der Geschichte einher. All dies macht eine würdige und differenzierte Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkriegs äußerst schwierig.

⁸⁰ Siehe die Homepage: <<https://stalin-line.by>>.

⁸¹ <<https://afisha.tut.by/other/po-sledam-partizanskogo-deda-moroza/>>. Die Darstellung von Väterchen Frost als Partisan ist relativ neu und scheint gesellschaftlich akzeptiert zu werden. Ähnliche Events mit Bezug auf den Krieg werden vielerorts angeboten, so auch im Gebiet Brėst und in der Belavežskaja Pušča, <<http://vgr.by/2018/12/22/novyy-god-po-partizanski-v-i-vatsevichakh-deda-moroza-otyshchet-detskaya-razvedka/>>. – Partizanskij Ded Moroz pojavitsja v memorial'nom komplekse „Chovanščina“. tut.by, 9.12.2016.